

Pater Jean-Marie Lussi, Ikonenmaler in der Zisterzienserabtei Hauterive

Das Geheimnis ausdrücken, das dem Menschen innewohnt

Von Bernard Bovigny / Kipa

Freiburg i. Ü., 16.6.09 (Kipa) Nach Jahren monastischen Lebens, zunächst als Student, dann als Schneider im Zisterzienserkloster Hauterive im Kanton Freiburg verspürte Pater Jean-Marie Lussi das Bedürfnis, etwas Wesentliches sichtbar auszudrücken. Er traf auf Pater Chrysostomus, einen russischen Ikonographen, dessen Werke dem Zisterzienser eine andere Dimension erschlossen. Sie eröffneten ihm die Möglichkeit, Inneres und Äusseres miteinander zu verbinden. In seinem Gefolge fanden vier weitere Mitbrüder - unter ihnen der Abt - zu künstlerischem und spirituellen Ausdruck. Die Presseagentur Kipa hat den Ikonenmaler in Hauterive besucht.

Er habe gern geschneidert, stellt Pater Jean-Marie gleich zu Anfang klar. Dies sei für ihn mehr als nur eine einfache Arbeit gewesen. "Die Ästhetik und die Schönheit des menschlichen Körpers manifestiert sich auch in einem gut gemachten Kleidungsstück", sagt er. Denn: "Kleidung bringt immer einen Teil des menschlichen Wesens zum Ausdruck, ebenso wie sich in der liturgischen Kleidung das Königtum, die Schönheit, Würde und Heiligkeit des Menschen manifestiert."

Dennoch: Nach 10 Jahren als Schneider findet er erst in der Kunst des Ikonenmalens die Einheit, die er sucht. Sein Lehrer, Pater Chrysostomus, führt ihn in die Technik ein, mehr noch aber auf spirituelle Weise in den Ausdruck dieses "Geheimnisses, das dem Menschen innewohnt, dem Bild Gottes".

Für Pater Jean-Marie ist Kunst ihrem Wesen nach religiös. Wie der Musiker in den Klängen nach der "Wirklichkeit" sucht, sieht der Maler in allem das Licht und versucht, es mit Formen und Farben und Schönheit zum Ausdruck zu bringen. Der Künstler setzt sich mit "dem Wirklichen" in eine intensive Beziehung, sucht nach einem Ausdruck dafür.

Auf der Suche nach der Einheit von Körper, Geist und Seele

Das, was der Künstler mit "dem Wirklichen" meint, ist mit den Augen nicht zu erfassen. Der Mönch spielt an auf die Worte Gottes an Moses: "Ich bin, der ich bin". Gott ist die Realität, so der Künstler, aber etwas ist in der Welt zerbrochen und der Mensch ist auf der Suche nach dieser Realität, nach der verlorenen Harmonie zwischen sich, der menschlichen Gemeinschaft und Gott. "Seit 2000 Jahren wissen wir, dass dieser Weg über Jesus Christus führt. Gott hat uns mit Christus das Fenster zur Wirklichkeit geöffnet", erklärt der Zisterzienser. Und fügt hinzu: "In Wahrheit ist Christus der einzige Künstler."

In Stans im Kanton Nidwalden geboren, kommt Jean-Marie Lussi früh in Kontakt zu Künstlern, vor allem zu einer Malerin aus seinem Dorf. Auch in seiner weiteren Verwandtschaft gibt es einige Künstler. Mit 18 Jahren hat er eine tiefe Christus-Erfahrung. Der junge Mann auf der Suche beendet seine Schreinerlehre, doch die Arbeit ist ihm zu kommerziell. Er ist auf der Suche nach mehr, nach der Einheit von Körper, Geist und Seele.

Administration

Rue du Botzet 2 Postfach 192 CH-1705 Freiburg
Tel. +41 (0)26 426 48 31 Fax +41 (0)26 426 48 30
PC 17-337-2 / Bank: Freiburger Kantonalbank 768/01.10.041 393-07
E-Mail administration@kipa-apic.ch

Redaktion

Bederstr. 76 Postfach CH-8027 Zürich
Tel. +41 (0)44 204 17 84 Fax +41 (0)44 202 49 33
E-Mail kipa@kipa-apic.ch
Internet www.kipa-apic.ch

Er lässt sich verführen von der zisterziensischen Spiritualität, in der die Suche nach der Schönheit, etwa in der Musik und im Gesang, einen bedeutenden Platz einnimmt.

Mit 23 Jahren tritt Jean-Marie Lussi in Hauterive ein, es ist der Ort, der ihn fasziniert. Hin- und hergerissen zwischen der Liebe zu einer Frau und der Berufung zum Zölibat, entscheidet er sich schliesslich für das kontemplative Leben. "Für Gott, für Christus zu leben, nimmt das ganze Leben ein", betont Pater Jean-Marie. Der Zisterzienser hat den "klassischen" Ordensweg durchlaufen: Postulat, Noviziat, zeitliche Gelübde und schliesslich, 1989, die feierliche Profess. Seinen inneren Weg setzt der Zisterzienser heute über die Ikonenmalerei fort und teilt seine spirituellen Erkenntnisse mit seiner Gemeinschaft. "Es wäre verheerend, wenn ein Künstler in einer kommunitären Lebensform nicht in den Dialog mit den anderen treten könnte", betont Pater Jean-Marie. "Seine Kunst muss im Dienst der Gemeinschaft bleiben, der Künstler muss die Brücke zwischen sich und der Gemeinschaft suchen."

Auf die Gemeinschaft abgefärbt

Und die Klostersgemeinschaft? Seitdem für die Mitbrüder deutlich geworden ist, dass künstlerisches Schaffen nicht eine nur ein Hobby "nebenher" ist, sondern eine ebenso wesentliche Arbeit wie etwa der Dienst in der Küche oder die anderen Tätigkeiten, die das Klosterleben bestimmen, seither können sie das Schaffen ihres Mitbruders akzeptieren und mehr noch: integrieren.

Heute ist es so sehr Teil des Klosterlebens, dass im Gefolge von Jean-Marie Lussi vier weitere Brüder der Abtei als Maler und Bildhauer künstlerisch tätig geworden sind. Die Werke der fünf Zisterzienser, unter ihnen der Abt des Klosters, Mauro Giuseppe Lepori, sind im Oktober 2007 in der benachbarten Landwirtschaftsschule Grangeneuve mit spektakulärem Erfolg ausgestellt worden.

Authentisch bleiben

Jean-Marie Lussi zeigt uns sein kleines Atelier, so gross wie eine Klosterzelle. Er könne uns nur wenige seiner Werke präsentieren, entschuldigt er sich, denn die meisten haben einen Käufer gefunden. Der kommerzielle Aspekt ist dem Pater sichtbar unangenehm. "Kunst wird heute schnell zum Kommerz", betont er und verweist auf die beispiellose Werbekampagne für die Van Gogh-Ausstellung in Basel. Kunst ist keine Ware, findet er.

Im klostereigenen Laden sucht man denn auch vergeblich nach Ikonen von Pater Jean-Marie. Er verkauft sie ausschliesslich auf anderen Wegen, wie zum Beispiel Ausstellungen. Und er muss zugeben, dass es auch eine schöne Erfahrung ist, ein Werk in die Hände eines Käufers zu geben. Dem Maler ist es wichtig, authentisch zu bleiben und nicht ein Werk zu malen, das nicht aus seinen Empfindsamkeiten erwächst. Die Menschen, ergänzt er, seien sehr berührt, wenn sie in einer Ikone etwas von ihrem Schöpfer wiederfinden.

Nicht nur Ikonen

Pater Jean-Marie widmet sich ausschliesslich der Ikonographie, denn "verschiedenen Techniken zu mischen" sei nicht sein Ding, erklärt er. Das Experimentieren mit neuen Formen sei aber erlaubt, etwa der Versuch einer Synthese zwischen orthodoxen und katholischen Herangehensweisen. Seit zwei oder drei Jahren versucht sich der Künstler daneben aber auch an experimentellen Werken und Skulpturen.

Mehrere Wochen braucht Pater Jean-Marie für die Fertigstellung einer Ikone. Und manchmal durchlebt der Künstler Phasen kreativer Leere. "Pater Chrysostomus kann an einer Ikone die innere Verfassung ihres Malers erkennen", erklärt er. "Manche Ikonen sind ästhetisch sehr gelungen, aber leer. Es braucht eine Atmosphäre des Hinhörens und des Gebets, sonst bleibt die Ikone ohne Leben." (kipa/bb/Übersetzung Andrea Krogmann/job)